

Gottesdienst, Sonntag, 1. Mai 2022

Pfarrer Markus Wagner zu 1. Mose, 1, 27: «Arbeit»

Lesung

Aus Psalm 145 [Verse 8-21]

Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke, und deine Heiligen dich loben und die Ehre deines Königtums rühmen und von deiner Macht reden, dass den Menschen deine gewaltigen Taten kundwerden und die herrliche Pracht deines Königtums.

Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für.

Der Herr ist getreu in all seinen Worten und gnädig in allen seinen Werken.

Der Herr hält alle, die da fallen, und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.

Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und gnädig in allen seinen Werken.

Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn ernstlich anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen.

Mein Mund soll des Herren Lob verkündigen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Predigt

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bild, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie als Mann und Frau. [1. Mose 1,27]

Liebe Mitchristen

Heute ist der «Tag der Arbeit», der erste Mai. Alle sieben Jahre fällt er auf einen Sonntag, und so wollen wir heute ein paar Aspekte von «Arbeit» etwas näher beleuchten.

Wir tun das in drei Schritten.

1. Arbeit Segen oder Fluch?

Nach den Anfängen der Bibel lebten die ersten Menschen noch im Paradies. Sie hatten alles, was sie brauchten, und sie mussten nicht arbeiten. Dann aber sind sie aus dem Paradies vertrieben worden und mussten fortan von ihrer Hände Arbeit leben. So erklärt uns die Bibel die Notwendigkeit der Arbeit. Gott sagt zu Adam: «Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Mit Mühsal sollst du dich von ihm ernähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest.»

Da haben wir eine sehr negative Deutung dessen, was Arbeit ist: Folge des Fluchs, den der Mensch selbst auf sich geladen hat, Arbeiten müssen als Strafe.

Das andere aber ergibt sich auch aus der Schöpfungsgeschichte. «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde». Der Mensch ist Gott darin ähnlich, dass er «schöpferisch» ist, dass er etwas erschaffen will, mit dem, was er tut, die Welt verändert zum Besseren. Und das heisst: er muss etwas tun, er muss arbeiten. Arbeiten als eine schöpferische Tätigkeit, ist wohl eine sehr gute Sache. Sehen wir

den Kindern zu, wie viel schöpferisches Potenzial in ihnen steckt, wenn sie spielen. Und das Spiel der Kinder entspricht der Arbeit der Erwachsenen. Wir wissen, dass man einen Menschen kaputt machen kann, wenn man ihm zu arbeiten verweigert. Selbst Gefangene müssen etwas Sinnvolles tun, sonst drehen sie durch. Arbeit also in diesem Zusammenhang: sie ist ein Segen, ist Entfaltung unserer Persönlichkeit.

Ist nur Arbeit Segen oder Fluch? Sie kann beides sein. Arbeiten müssen kann eine Strafe sein, arbeiten dürfen eine wunderbare Sache.

2. Schon fast wieder im Paradies?

Wir erleben das «Arbeiten» durchaus verschieden. Da, wo es etwas Schöpferisches in sich hat, wo sie Freude macht, eine gesunde Herausforderung ist, da macht sie uns glücklich. Wo aber Arbeit aus langweiliger Routine besteht (z.B. Arbeiter am Fließband, die Jahraus, Jahrein den selben Handgriff ausführen), da kann sie zur Hölle werden. Ich kenne einige Leute, die in leitender Position arbeiten und dem Druck der Verantwortung nicht mehr gewachsen sind. Die Folge: «Burn-out», ein «Ausbrennen», eine depressive Verfasstheit, die den ganzen Menschen krank macht. Die Arbeitsbedingungen sind heute in fast allen Bereichen sehr viel härter als noch vor 50 Jahren. Der Erfolgsdruck ist grösser geworden, und denen, die nicht mithalten können, droht die Entlassung. Viele leben in ständiger Angst zu versagen oder den Ansprüchen ihrer Leitung nicht mehr gewachsen zu sein. Auch so wird die Arbeit zum Fluch.

Und wenn wir zurückblicken auf unser Land im 19. Jahrhundert, können wir uns gut ausmalen, wie sehr die Fabrikarbeit eine ungeheure Belastung war: bei sehr spärlicher Entlohnung arbeiteten auch Frauen in einem 16-Stunden-Tag, und sogar Kinder die Woche über auch zehn, zwölf Stunden, und das bei gesundheits-ruinierender Luft und Lärm.

Arbeit sollte uns erfüllen, uns Freude machen. Aber Arbeit kann auch entfremdend wirken, die Menschen kaputt machen. 16-Stunden-Tage und ein Hungerlohn – das war die Ausbeutung der Menschen mit der Arbeit.

Manches, sogar sehr vieles, hat sich bis heute deutlich gebessert. Die Generationen unserer Eltern und Grosseltern haben sehr vieles geleistet, das uns heute zugute kommt:

Die 8 ½-Studentage, die arbeitsfreien Samstage, bezahlte jährliche Ferien, dazu die soziale Absicherung mit AHV und Berufsvorsorge. Wir leben – verglichen mit früheren Generationen – schon beinahe wieder im Paradies.

3. Arbeit und Religion

Vieles im Zusammenhang mit der Arbeit hat auch mit der Religion zu tun. Der Apostel Paulus prägte einmal das harte Wort: «Wer nicht arbeitet, soll auch kein Brot essen.»

Jesus wusste um die Nöte der Menschen seiner Zeit, wo jeder, der krank war oder behindert, zum unwürdigen Betteln verdammt war, wo Tagelöhner ihre Arbeitskraft verkaufen mussten und bei der Arbeitssuche oft leer ausgingen.

In der agrarischen Gesellschaft, die bis zum Anfang der Industrialisierung vorherrschend war, bildeten Familien eine Produktionsgemeinschaft. Die Arbeit begann, für alle, auch für die Kinder, sobald es Tag wurde, und sie endete am Abend, wenn die Nacht kam. Schule für die Kinder? Fehlangeige. Nur ganz wenig vermittelten die Schulen. Lesen Sie die Geschichten von Jeremias Gotthelf, sie geben einen guten Einblick in noch nicht allzu ferne Zeiten. Und bei ihm, bei Gotthelf, finden wir auch die Einsicht, dass wir bei allem Chranpfen und Arbeiten doch immer zuerst aus Gottes Hand leben.

In den Klöstern, mindestens bis zur Reformation, gab es ein spezielles Setting: Ora et labora, Bete und arbeite! Beides gehörte untrennbar zusammen, und wir wissen, dass durch die viele Arbeit in den Klöstern ganz gewaltige Leistungen vollbracht wurden. Die Nutzung der Wasserkraft geht auf Klöster zurück, die Entwicklung der Landwirtschaft, neuer Technologien und vieles weitere mehr. Klöster waren auch Orte des Wissens, und auch Schulen und Spitäler gehörten zu ihnen. Beten, Gott loben und arbeiten – und die Arbeit, oft mühsame Feldarbeit, hatte die gleiche Bedeutung wie das geistliche Leben.

4. Reformation

Die Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin schätzten die Arbeit sehr hoch ein. In den reformierten Gebieten wurden mit der Reformation die vielen kirchlichen Feiertage abgeschafft. Besser arbeiten als feiern! Die Calvinisten erklärten die Arbeit zum «tätigen Gotteslob», mit der Folge, dass die frommen Leute wirklich ein starkes Arbeitsethos entwickelt hatten. Wirtschaftlich ging es den protestantischen Ländern und Gebieten deutlich sichtbar besser als denen, die beim alten Glauben geblieben waren. Zur protestantischen DNA gehört die Arbeit! Der Soziologe Max Weber hat vermutet, dass der wirtschaftlich-technische Erfolg der USA zu tun hat mit der Arbeitsmoral der calvinistisch-protestantischen Immigranten in die USA! Auch in der Schweiz konnte man noch vor wenigen Jahrzehnten sehen, dass die «Reformierten» erfolgreicher waren als die Katholischen. Arbeit als tätiges Gotteslob.

Abschluss

Arbeit ist beides: Segen und Fluch. Wir tendieren danach, Arbeit überzubewerten. Viele Menschen definieren sich zuerst über ihren Beruf, über ihre Arbeit. Doch das kann ja nicht alles sein. Der Mensch ist mehr als ein Arbeitender und Schaffender. Die Arbeit, die Berufsarbeit, garantiert uns auch die so wichtigen sozialen Kontakte. Wenn sie wegfallen, wie in den beiden letzten Jahren der Pandemie mit Home-Office, waren für viele eine aufschlussreiche Erfahrung.

Was würden uns Jesus und die Reformatoren raten? Der Mensch ist mehr als Arbeit. Wenn ihr Gott dienen wollt, dann seid aktiv, tätig. Die Not ist überall gross und das ruft uns auf zum Handeln. Vergesst aber nicht, dass euer Heil nicht von euren Leistungen, nicht von eurer Ausbildung und eurem Arbeitspensum abhängt. Sucht einen Ausgleich zwischen eurem Tätigsein und der Pflege eures Inneren. Nicht umsonst hat Gott bei den zehn Geboten den Ruhetag, den Sonntag, gesetzt: den Tag der Ruhe, der Erholung, des Nachdenkens und der Pflege des Glaubens.

Amen.